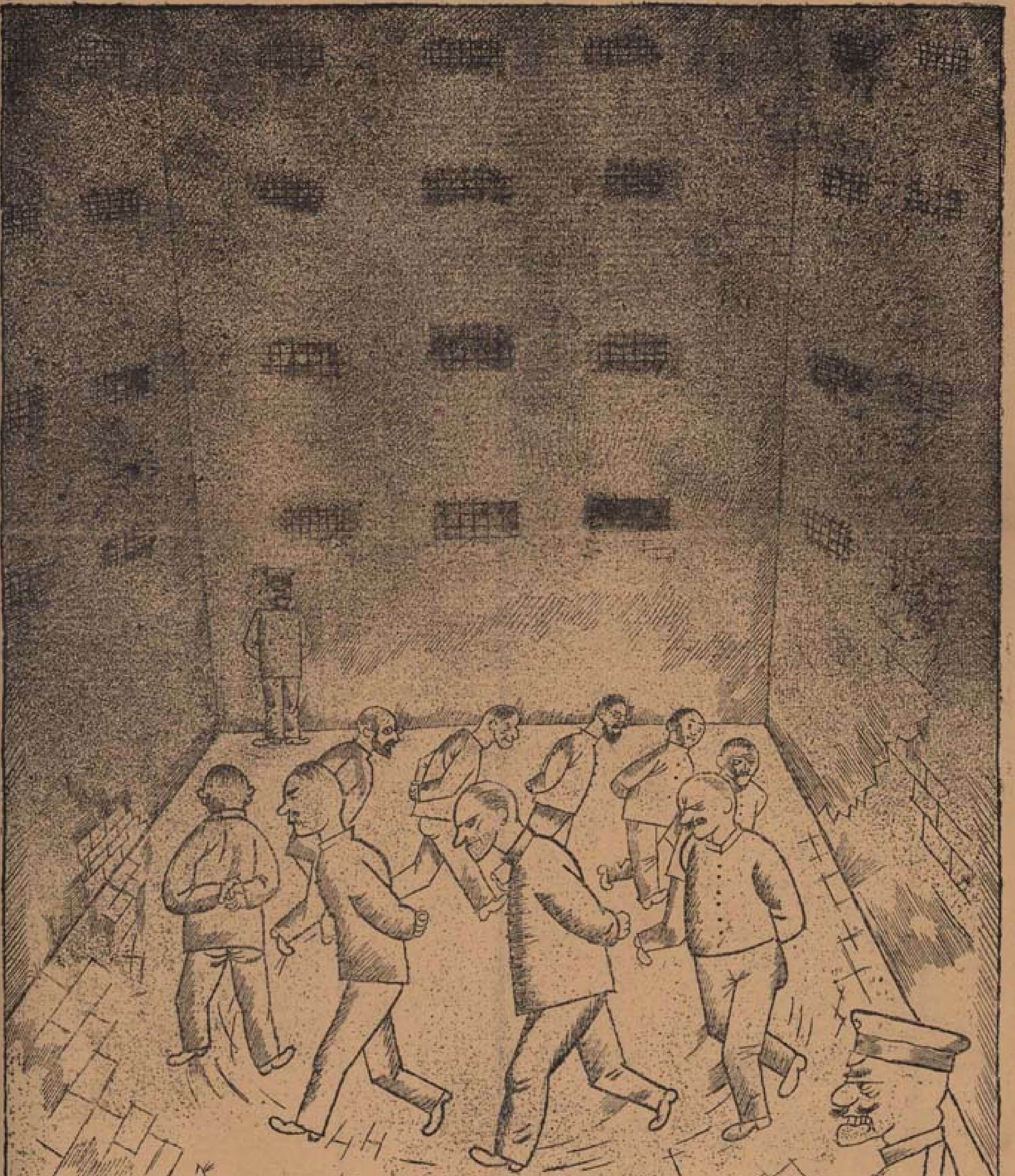
Die Pleite

30 Pf. 1. Jahrgang, Nr. 4 Der Malik-Verlag, Berlin-Leipzig 1. Mai 1919 30 Pf.



Maifeier in Plötzensee.

Wie lange noch

wird RADEK im Kerker der deutschen sozialistischen Republik sitzen? Radek — angeklagt der „Aufreizung zum Klassenkampf" von regierenden Sozialisten, die sich Schüler von Marx nennen — Schüler von Marx, dessen Lehre der Klassenkampf ist. (Radek im Moabiter Gefängnis — das ist die tägliche Mitteilung an die Entente, daß sie sich alles gegen Deutschland erlauben darf — daß kein Fußtritt die deutsche Regierung dazu bringen wird, sich mit dem Proletariat zu vereinigen — daß diese Regierung nichts anderes wünscht, als von der Entente eine Anstellung als Gefängniswärter zu erhalten.)

Wie lange noch wird ein deutscher Rätekongreß nicht wissen, was zu tun ist, wenn Strafkammern wagen, entgegen seinen Beschlüssen, sich an LEDEBOUR zu vergreifen? — zu tun ist, daß jeder Mann des Rats so lange auf sein Pult schlägt, bis der Kongreß sich auf 4 Stunden vertagt und danach, wenn dann Ledebour noch nicht zur Stelle ist, die Stimmkraft findet, dem Proletariat seine Entrechtung unaufhörlich zuzuschreien, bis mit Ledebour alle politischen Gefangenen freigegeben sind. — (Und wenn die Regierung schon den großen Minenwerfer aus der Westentasche ziehen will: Kinder, die mit dem Revolver spielen, bringen sich selbst in Lebensgefahr.)

Wie lange noch werden die Unabhängigen sich verpflichtet fühlen, ihr Bedauern auszusprechen, wenn das Verhalten dieser Regierung zu so katastrophalen Folgen führt, wie sie die Unabhängigen selbst prophezeit haben, — wenn z. B. ein Kriegsminister so umkommt, wie es sonst Revolutionären vorbehalten ist? (Und wie lange noch wird so ein — vielleicht noch lebender — Minister seinen Regierungsposten so grob mit einer Lebensversicherung verwechseln, daß er meint, ohne Risiko den Verwundeten ihre Rente auf den Friedensstand herabsetzen zu dürfen, während die Freikorps auf Überkriegssold bleiben?)

Wie lange noch werden die deutschen Arbeiter die Ordnung ihrer eigenen Lebensangelegenheiten anderen überlassen (und es vielleicht noch für ein Recht halten, wenn sie alle Jahre einmal von zwei unterschiedslos gleichen Übeln das kleinere „wählen" dürfen.)

„Die Idee ist Alles."

Ein Brief und eine Betrachtung.

Aus der bürgerlichen „Frankfurter Zeitung".

Ein deutscher Offizier hat mit der Gehilfin des Mannes gesprochen, der in einer von deutschen Soldaten überwachten Straße den General v. Eichhorn niederschoß.

Der Offizier schreibt dann an seinen Bruder:

Mein lieber Bruder!

Draußen vor den Toren Kiews tobt seit drei Tagen das Ringen zwischen den Hetmann-Truppen und den aufständigen Bauern, alias Bolschewiki. — — —

Da ich heute Abend Ronde habe, bin ich im politischen Gefängnis der deutschen Kommandantur. In einer kleinen Eckzelle ist die Helferin des Eichhorn-Mörders. Ein Blick durch das Sprechloch. Sie liegt gekrümmt auf der Pritsche, anscheinend schlafend. Sie merkt mich und hebt den Kopf, um ihn gleich darauf wieder zu senken. Bücher liegen zerstreut.

„Sie lesen Bücher?" — „Ja."

„Was sind das für Bücher?" — „Lauter russische."

„Sind Sie eine Russin?" — „Meine Eltern sind Russen. Nur meine Mutter lebt noch in Moskau, ist alt und sie wartet auf mich. Sie wartet und ich kann sie nicht sehen. Ich fühle den Schmerz in ihr. — — —

„Von welcher Philosophie gingen Sie aus?" — Sie lächelt mit verklärten Augen: „Kant. Seine Ideen sind es, und es gibt nichts Schöneres, als für Ideen leben."

„Kant gilt doch so viel bei uns Deutschen, und daß Sie zu solchen Resultaten kamen, Terroristin wurden?" — „Ja, wenn Sie in Rußland gelebt hätten! Wenn man sieht, wie das Volk geknebelt ist."

„Ja, glauben Sie, daß man ihm so hilft, wie Sie es anfangen? Da muß man arbeiten, Schulen gründen." — „Nützt nichts, so muß man durch die Tat ihm die Augen öffnen."

„Sie kennen doch Kants Wort: vom Gewissen in uns und dem gestirnten Himmel über uns." — Sie ergänzt: „Und von der Pflicht, dem kategorischen Imperativ."

„Was sagt Ihr Gewissen?" — „Es regt sich nicht, aber das Leben in der Idee ist ja das Schönste auf dieser Welt." Ihre Augen glänzen und sie lächelt, daß man die schönen Zähne sieht.

Unvermittelt sage ich: „Eichhorn war immer doch ein guter Mensch!" — „Er war schrecklich grausam. Wie hat man die Bauern unterdrückt." — — —

„Können Sie sich auch noch freuen und nach dem Himmel sehen? Sind Sie unglücklich?" — „Nein, ich bin nicht unglücklich. Aber meine alte Mutter in Moskau, sie wartet, sie ist alt."

„Haben Sie sich Gedanken über den Tod gemacht?" — „Ja, viele. Aber immer wieder: die Idee ist alles! Wir ehren das Leben, und fürchten nicht den Tod. Sehen Sie, wir eilen nicht weg, wenn wir Bomben werfen. — — —

„Können Sie auch noch singen?" — „Aber ja —". — — —

Ich senke den Kopf. „Lassen Sie sich's gut ergehen. Auf Wiedersehen!"

Sie antwortet: „Auf Wiedersehen!" — —

Lieber Bruder! Denke und fühle mit mir. Hier erlebte ich zum ersten Male, wie eine Idee, ob recht oder nicht — Religion und tatvolles Leben eines Menschenkindes ist. Ja, dieses Rußland ist nur einmal auf dieser Welt.

W.

Hierzu ist zu sagen:

Es ist keine revolutionäre Forderung, von dieser Regierung zu verlangen, daß sie Beziehungen zu Rußland aufnehme.

Was sollte sie dieser Gesinnung: „Die Idee ist alles" entgegensetzen, wie sollte sie ihr gegenübertreten können? — Vielleicht mit einer verlegenen Geste, daß es in Deutschland gar so schwer sei, einer Idee zu leben und dabei nicht vor „Tatsachen" zu kapitulieren, hinter welchen die Gegenrevolutionäre von jeher verschanzt sind — oder mit dem — wenigstens ehrlichen — Bekenntnis, daß diese deutsche Regierung keine Idee hat, für welche zu leben, sich verlohne?

Hier ist eine Grenze zwischen Menschen, die gewahrt werden muß: die einen, in denen eine Idee so stark ist, daß sie für die Idee, nur für sie leben können, — die anderen, die eine Idee nur als Maske benutzen, um dahinter um so ungestörter in ihren Geschäften zu sein. Diese Anderen sind es, die zwar alle „Tatsachen-Schwierigkeiten" überwinden, wenn es gilt, einen solchen Krieg seit 1914 und ohne Ende zu ermöglichen, — die aber, wenn endlich eine neue friedliche Welt sich errichten will, sofort beweisen, daß die „Tatsachen" es leider nicht zulassen.

Wahrt diese Grenze, denn es ist zugleich die Grenze zwischen Revolutionären und denen, für welche die Revolution ebenso nur ein Objekt der Ausbeutung ist, wie vorher das Elend, das Vertrauen, die Hoffnungen und die Blutopfer des Proletariats. In Deutschland aber wird das Proletariat noch jetzt so verachtet, daß „Führer" ihm eine neue Regierung anzubieten wagen, die wieder nur diese Grenze durch einen neuen Kompromiß verdecken soll.

Wenn das deutsche Proletariat amtliche Beziehungen zu Rußland aufnehmen will, so wird es nicht ablassen, bis eine neue Regierung da ist, aus der alles ausgeschlossen sein wird, was heute dort oben schwankt.

Achtung! Wer sich amüsieren will!

Die neuen Werbefilms der Antibolschewisten!

Man lasse sich nicht täuschen!

Das deutsche Volk, das nach des Tages Frohn abends ein Recht auf Kunst besitzt, weise Nachahmungen zurück!

Nach den „Belgier-Greueln" sind die „Gefahren des Bolschewismus" das kassenfüllende Stück.

Hat auch die Firma gewechselt, die Leitung liegt in altbewährten Händen, und die Titel verbürgen den durchschlagenden Erfolg. Vom einstigen Trickfilm: „Zeichnet Kriegsanleihe!" bis zur „Komödie der Nationalversammlung" eine komplette Serie blutigster Schlager. Das Gaunerstück „Ich kenne keine Parteien mehr" in seiner Neubearbeitung: „Wir kennen nur noch zwei Parteien: das zahlungsfähige Publikum der kapitalistischen Bourgeoisie und die unbezahlten Statisten der Massen-Abschlachtungen". Das gesamte Proletariat in dem riesig spannenden Drama „Eure Armut schändet uns nicht".

Größter Aufwand an Munition. Von nie dagewesener Naturtreue. Auftreten der berühmten Sozialexcentrics Ebert-Scheidemann. Der Flieger von Tsingtau und der Sieger von Tannenberg haben ihr persönliches Erscheinen zugesagt. — Zum Schluß die Posse: „Wie — einst — im — Mai-Feier!"

Lacherfolg sicher! Kein Deutscher darf fehlen! — Wer nicht Statist sein will, melde sich sofort zu den Freikorps unter den bekannten Bedingungen.

Zweierlei Maß.

Die Morgenausgabe des „Berliner Tageblatts„ vom 3. April 1919 bringt untereinanderstehend:

Das Hauptverfahren gegen Kabinettsrat v. Behr-Pinnow abgelehnt. Das Strafverfahren gegen den Kabinettsrat v. Behr-Pinnow und Genossen wegen Kriegswuchers, das seinerzeit so großes Aufsehen erregte, hat jetzt durch rechtskräftige Außerverfolgungsetzung sämtlicher Beschuldigten seinen Abschluß gefunden. Den Beteiligten war zur Last gelegt worden, daß sie dem Vaterländischen Frauenverein und der Deutschen Planfabrik G. m. b. H., an der sie teilweise als Gesellschafter beteiligt waren, bei der Ausführung von Sandsacklieferungen übermäßige Gewinne in sehr erheblicher Höhe hätten zukommen lassen.*) Nach langer Voruntersuchung hatte der Staatsanwalt beim Landgericht I die Einstellung des Verfahrens bewirkt. Auf Beschwerde des Oberstaatsanwalts hatte dann das Kammergericht eine Ergänzung der Voruntersuchung angeordnet. Nach ihrem Abschluß hat der Staatsanwalt gegen sämtliche Beteiligte die Anklage wegen Kriegswuchers erhoben, wobei er sich insbesondere auf ein Gutachten des Konkursverwalters Schmidt stützte. Die Rechtsanwälte Dr. Alsberg und Dr. Görres hatten den Nachweis zu führen gesucht, daß gegen ihre Klienten weder rechtlich noch moralisch der geringste Vorwurf zu erheben sei, und sie hatten sich dabei auf Gutachten von Prof. Schär und Privatdozent Dr. Gerstner berufen, die einen dem Sachverständigen Schmidt völlig entgegengesetzten Standpunkt vertraten. Die Strafkammer hat darauf die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, und das Kammergericht hat diesen Beschluß bestätigt.

Ein Mitglied der „Eichhorn-Garde". Das Schwurgericht des Landgerichts I verhandelte gestern gegen den Schlosser Friedrich Pleng wegen Landfriedensbruchs und Aufruhrs. Der Angeklagte, der nach seiner Angabe mit der Regierung Ebert-Scheidemann unzufrieden war, hat sich in den Tagen vom 6. bis 12. Januar eine volle Woche hindurch an den Aktionen, die in gewalttätiger Weise gegen die Regierung unternommen wurden, beteiligt. Unter anderem war er auch Mitglied der Eichhorn-Garde. Er bestritt, das Bewußtsein gehabt zu haben, etwas Unrechtes und Ungesetzliches zu tun, denn es sei ihm gesagt worden, „die Revolution macht sich die Gesetze selbst". Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten und zwei Wochen Untersuchungshaft.

*) Herr v. Beer-Pinnow ließ sich unter Hinweis auf das Elend der Sandsack-nähenden Kriegerfrauen vom Kriegsministerium erhöhte Löhne bewilligen. Davon haben aber die Arbeiterinnen nichts gesehen. D. K.

„Der Kommunist"

für Breslau und Schlesien

2mal wöchentlich Monatlich 1,50 M.

Bestell. an Schumann, Breslau, Rosenstr., „AchtSchwalben".

#4 353347-1 $2600-

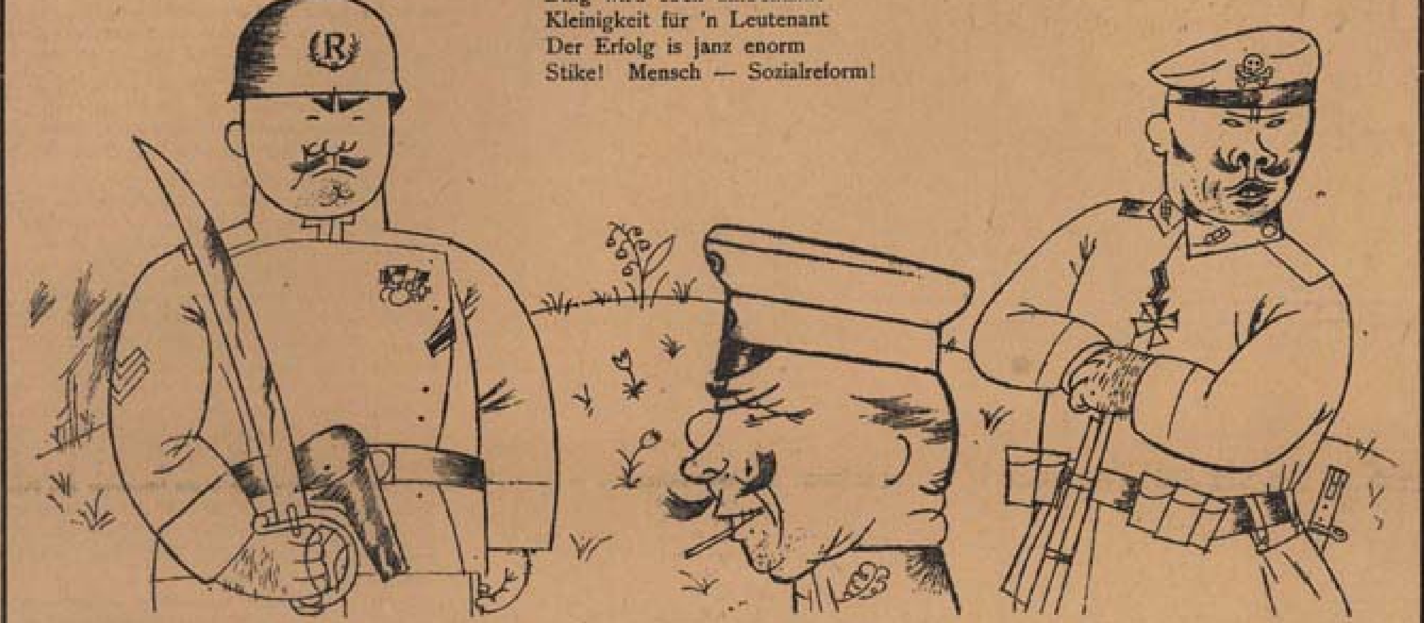
Maifeier

1.
Von Berlin bis Oberbayern
Soll'n wir 'n ersten Mai jetzt feiern
Jleich befiehlt die Reichsregierung:
Arbeitslosen-Dezimierung!
Todesmutig, Mann für Mann
Rückt das Freikorps Lüttwitz an.
Der Erfolg is janz enorm,
Stike! Mensch — Sozialreform!

2.
Hurra jroßer Sieg errungen
Proletarier bezwungen,
Jeder, der nach Essen lungert.
Oberschlesien ausgehungert
Strenge Zucht und gute Kost
Melder Euch beim Grenzschutz Ost.
Der Erfolg is janz enorm
Stike! Mensch — Sozialreform!

3.
Und so wächst sozial und schnieke
Man sich aus zur Republike
Läßt am ersten Mai verkünd'gen:
Jahrestag der Schlacht bei München
Ding wird eben umbenannt
Kleinigkeit für 'n Leutenant
Der Erfolg is janz enorm
Stike! Mensch — Sozialreform!

4.
Freikorps Dohna, Freikorps Hülsen
Und am Ende kommt der Wilson
Jeder wäscht sich rein vom Blute
Trieft nur noch von Edelmute
Und nach altem deutschen Brauch
Kriecht Germania auf dem Bauch
Ja die Pleite is enorm
Stike!. Mensch — Sozialreform!



Die Sozialisierung marschiert,

und zwar mit Musik. Auch in Braunschweig ist sie einmarschiert, da hat man sie sogar mit Blumeu überschüttet. Eisen an den Absätzen, Blech am Kragen, verschobene Lebensmittel im Bauch, marschiert sie. Mit und ohne Tritt. Unentwegt durch Rebellenblut — und Äpfel der Leutnants-Stute. Gegen bayerische Polen, Berliner Russen. Die Sozialisierung marschiert aber nicht allein; Dienstmädchen, feinste Damen, Lehrerinnen, Kinder, Greise, Gymnasiasten: alle marschieren begeistert ihr zur Seite, — ganz wie anno 14. Aus allen Fenstern winken die Bewohner (zum Teil noch im Nachthemde), glotzen ihr nach, feuchten Auges und stolz zugleich. O, die Sozialisierung ist eine der wenigen Errungenschaften der vorjährigen Revolution, die — weil sie marschieren kann — den gebildeten Schichten kein Dorn im Auge ist.

Sie kostet zwar massig Geld. Darum meinte Ebert auch: „Immer langsam". Aber Noske schlug auf den Tisch: „Zum Donnerwetter, meine Herren, was sein muß, muß sein!" „Natürlich — sagte Scheidemann — so pleite oder so pleite."

Neuerdings haben auch die Studenten, denen es nicht vergönnt war, auf dem Felde der Ehre zu fallen, sich der Sozialisierung geschlossen zur Verfügung gestellt. Werden auch infolgedessen wahrscheinlich Trinksucht, Syphilis, das Nicht-bezahlen von Schulden und der Kretinismus sozialisiert (d. h. allgemeines Volksgut), so können wir das ruhig in Kauf nehmen, nämlich deswegen weil andererseits die hochdeutsche Aussprache, sämtliche Goethe-Forschungen, U-Bootskalender und antibolschewistischen Geheimwissenschaften dem Volksvermögen zugute kommen. Überdies lassen sich leerstehende Universitäten zu Werbe- und Sozialisierungsbüros, zu Offizierslazaretten, Munitionslagern, Reservegefängnissen und akademischen Maifeier-Baulichkeiten verwandeln.

Die Marsch-Erfolge der Sozialisierung sind glänzend — (übertreffen fast 14/15). Ganz Deutschland ist soweit schon „fast sozialisiert". Dafür sorgt die Belagerungszustandsmethode. Nämlich, was sich auf diese Weise nicht im Marschtempo sozialisieren läßt, — na, das wandert eben ins Gefängnis, verhungert, wird an die Wand gestellt oder sonstwie ausgerottet. Daher ginge der Sozialisierung allmählich die Arbeit aus, wenn nicht unsere Generäle sie zu Reklamezwecken, Ebert's oder Ludendorff's Geburtstag, am 1. Mai oder an ähnlichen sozialistischen Jubeltagen zum Parademarsch kommandierten.

Lediglich in Bayern und — in den Fachschulen für Spitzel und Reporter sind die Arbeiten der Sozialisierung noch nicht ganz abgeschlossen. Zwar sucht man, seitdem die Ruhrstreiks der Sozialisierung erlegen sind, in ganz Norddeutschland mit Eifer und Hingebung geeignete Objekte — für, gegen, auf, über, durch die man die Sozialisierung marschieren lassen könnte; es finden sich bloß keine mehr. Ihre Erfolge sind ja auch allzugewaltig: Stumpfsinn, Schwindsucht, Verlogenheit, Schiebung, Niedertracht alles, alles: Proletarier-, Revolutionärs- und Säuglingssterblichkeit, Proteste an die Kulturmenschheit, Osterbotschaften und Justizmorde sind bereits deutsches Nationalgut geworden.

Neuerdings zieht man aufs Ernsthafteste die Sozialisierung des Selbstmords in Erwägung — sollte es gelingen, sie zu verwirklichen, so wäre das Problem der Sozialisierung endgültig, einfürallemal gelöst: alles wäre tot — bis auf die marschierende Sozialisierung, in die man tunlichst eintritt, wenn man nicht auf diese oder jene Weise krepieren will. — — — Daß sich der Geist der Toten zuguterletzt an der Weimarer Sozialisierungs-Methode rächen könnte, ist eine lächerliche Behauptung solcher bezahlter ausländischer Hetzer, die in Deutschland einen Geist entdeckt haben wollen, der nicht mitmarschiert.

„Die soziale Revolution"
Zentralorgan
der kommunistischen Partei Deutsch-Österreichs
2mal wöchentlich Monatlich 1,90 Kronen
Administration: Wien IX, Pulverturmgasse 7.

Propagandastelle für Weltkommunismus
Geschäftsstelle z. H. A. Seehof
Kassel, Wörthstraße 23, I.

Alter und neuer Aberglaube

(Th. Th. Heine)

In früheren Zeiten bediente man sich des Teufelsglaubens, um die Völker in Respekt zu halten. An Stelle dieser gänzlich veralteten Erfindung tritt jetzt der Komfort der Neuzeit. Alle besseren Staaten werden mit dem Anarchistenmärchen ausgestattet.

(„Simplicissimus", 23. 1. 1911.)

Arbeiterschutz

(Th. Th. Heine)

„Hilfe, Herr Minister! Retten Sie uns vor diesen gierigen Raubvögeln!"
„Gesuche müssen immer schriftlich und in passender Form eingereicht werden, merken Sie sich das!"

„In Erwägung Ihrer Eingabe wird Ihnen anheimgestellt, den Aasgeiern mit Liebe und Vertrauen zu begegnen, da die Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen, jeder tatsächlichen Grundlage entbehrend, nur auf Verhetzung von Seite gewissenloser Agitatoren zurückzuführen sein dürfte."

„Die Regierung schützt unser Leben nicht! Helfen wir uns selbst!"

„Die aufrührerische Bande hat sich Unseres Wohlwollens unwürdig erwiesen. — Gebt Feuer!"

(„Simplicissimus", 27. 12. 1909.)

Noch eine Ehrenrettung.

Sehr geehrte Redaktion!

Sie geißeln in der Pleite u. a. das Verhalten der Presse während des Krieges und der Revolution. Wenn Sie wüßten, was die Presse dazu treibt, zwingt — gewiß würden Sie milderem Tadel Platz machen. Da Sie in der „Ehrenrettung" (Pleite No. 3) einer Rechtfertigung der Freiwilligen-Truppen die Spalten öffneten, so darf ich wohl bitten, folgende Ehrenrettung des „Simplicissimus" neben beiliegenden zwei Zeichnungen in der Pleite zu veröffentlichen.

Der Simplicissimus wird heute von denselben Herren gemacht, wie damals. Es ist also ganz klar, daß sie die Schwarze-Mann-Geschichten vom Bolschewismus weder glauben oder auch nur ernst nehmen. Wenn sie sie trotzdem heute wider besseres Wissen kolportieren, ausschmücken und auf diese Weise die deutschen Gewalthaber gegen das Proletariat aufputschen, so muß es tieferliegende Gründe haben. Betrachten wir nur die persönlichen Erfahrungen der Herausgeber des Simplicissimus von 1909 bis 1919. Wir werden finden, daß sich das damals mutigste satyrische Kampfblatt der sozialen Bewegung ganz unverschuldet, sozusagen dem Zuge der Zeit widerwillig folgend, zum korrupten Organ deutscher Reaktion verwandelt hat.

Zehn Jahre sind eine lange Zeit, die Herren beim Simplicissimus sind alt geworden. Und einsichtig, rundlich und kränklich. Ach sagten sie, die ewigen Scherereien mit der Staatsgewalt. Und auf die inserierenden Geschäftsleute muß man auch Rücksicht nehmen. Wenn man vom 20.—30. Jahr Revolutionär war, dann hat man's wohl verdient zu ruhen und die Sonne des Publikums und der Mächte auf sich scheinen zu lassen — die man bislang gemieden und bekämpft hat wie die Pest.

Solche privaten Erwägungen allein hätten aber vielleicht nicht genügt, um den Kurswechsel des „Simplicissimus" hervorzurufen, auch wäre es dann ja fast unmöglich, ihn zu rechtfertigen. Aber da war vor allem der Krieg. Im August 1914 ist eben auch auf der Simplicissimus-Redaktion der neue Geist erwacht. Und, liebe Pleite, Sie werden zugeben, damals gabs weder Spartacus noch U.S.P.D. die S.P.D.-Leute schrieen tagelang ununterbrochen Hurrah — da müssen sich selbst Leute wie Th. Th. Heine gesagt haben. „Es gibt ja gar keine Arbeiter, es gibt nur Helden, also ist doch die ganze Arbeiterbewegung Quatsch, und unser Kampf für den Sozialismus erst recht. Na, und dann: — die Front bzw. der Hilfsdienst: — brr! da läßt man sich doch besser für sein Blatt reklamieren im Dienste kaiserlich deutscher Kultur. Wenn nicht — legt die Zensur ja doch den Betrieb still.

Und das ist heute doch noch gerade so. — Wozu sich von Noske oder Epp die Redaktion demolieren lassen, lieber von Spartacus, das macht Reklame bei der Kundschaft, denn — da staunt man — das Arbeiterblatt war im Laufe der „großen Zeit" zum Blatt der Finanz- und Schlotbarone nebst Anhang geworden. Und — wen die einmal in den Klauen haben, der ist verkauft. Wenn heute der Simplicissimus seinen einstigen Kampf für die Entrechteten wieder aufnähme, — morgen wären die Inserenten fort, die Freikorps säßen ihm im Nacken, er selbst wäre entrechtet, — das heißt bankrott —, aus wär's mit den guten Einkünften, — tja und wer an die erst 'mal gewöhnt ist, der gewöhnt sie sich schwer ab, schwerer als den Suff und das Hurrah schreien — vor allem wenn ihm das Elend des Kriegs, Unterernährung und zunehmende Verarmung — andrer, den letzten Rest von Charakter und Aussicht auf die Kaufkraft des Proletariats geraubt haben.

Aber dafür kann er doch nichts, der arme Simplicissimus. Das müssen auch die Pleite-Leser zugeben. Schuld sind lediglich die Ebert scheide man-Leute mit ihrem Dauerhurrah und — na und eben die ganzen Verhältnisse.

Ein früherer Abonnent des Simplicissimus.

„DIE REPUBLIK"
Sozialistische Tageszeitung
Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19
Bezugspreis: monatlich 2 M., Anzeigenpreis pro Zeile 1 M.

„Die Erde"
Politische und kulturpolitische Halbmonatsschrift
Vierteljährlich 5 M. Einzelheft 1 M.
Verlag „Die Erde", Breslau 16, Lutherstraße 20.

Der Malik-Verlag, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 76. — Postscheck: Berlin NW. 7, Nr. 56 709. — Abonnement: Quartal (7 Nummern) 2,40 Mark.
Anzeigenpreis: die 6gespaltene Nonpareillezeile 1 Mark. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Wieland Herzfelde, Berlin. — Buchdruckerei Otto Hellwig, Berlin-Wilmersdorf.